

WORTMAGIER

150. Geburtstag von André Gide

Vor nunmehr hundertfünfzig Jahren wurde er geboren, am 22. November 1869 in Paris, und als er starb, war die Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bereits um – der Franzose hatte beide Weltkriege und die erste große Weltwirtschaftskrise miterlebt und ein stattliches literarisches Erbe hinterlassen; das war im Februar 1951 und somit mehr als ein Jahrzehnt vor meiner Geburt. Obwohl sich unsere Lebenszeiten nicht überschneiden und wir unterschiedlichen Ländern angehören, sollte der Name Gide im Laufe meines Lebens zu einem überaus wichtigen mutieren. Erstmals drang er wohl in der Oberstufe des Gymnasiums in mein Bewusstsein, als wir nämlich die Erzählung *La Symphonie pastorale* im Französischunterricht lasen. Zumindest im deutschsprachigen Raum gehört *Die Pastoral-Symphonie*, die sogar als inzwischen vergriffene Reclam-Ausgabe erhältlich war, wohl zu den bekanntesten Werken des Autors, auch bedingt durch die erfolgreiche Verfilmung von Jean Delannoy von 1946, in der Michèle Morgan die weibliche Hauptfigur verkörperte. Ein Film, der auch mein kindliches Gemüt, wie ich mich erinnere, schwer beeindruckte, der allerdings im Deutschen den dämlichen Titel *Und es ward Licht* trug.

André Gide erhielt 1947 den Literaturnobelpreis. Trotzdem konstatiere ich, dass sein Name im deutschsprachigen Raum heute kaum mehr präsent ist. Nur eingefleischte Literaturliebhaber und Französisch-Studierende wissen mit Gide etwas anzufangen und sind in der Lage, auch andere Werktitel zu nennen, wie etwa den Roman *Les Faux-monnayeurs* (*Die Falschmünzer*) oder *La Porte étroite* (*Die enge Pforte*). Dabei war gerade Gide auch der deutschen Sprache mächtig und las, zumindest in jungen Jahren, einige Werke der deutschen Klassik und Romantik sowie Nietzsche (ein Teil der absolvierten Lektüre ist im frühen Tagebuch dokumentiert); ganz besonders begeisterte er sich für Heinrich Heine, dessen Schriften (womöglich alle) er im Original kannte. Schon in einer Tagebucheintragung aus dem Jahr 1888 findet sich ein Zitat aus Heines *Buch der Lieder* und zwar in Deutsch.

Wie gut Gide tatsächlich die deutsche Sprache beherrschte und vor allem, wie er beim Sprechen geklungen hat, dürfte nicht bekannt, weil nicht schriftlich bezeugt sein. Deutsche Literatur im Original lesen zu können, bietet immerhin einen Anhaltspunkt. 1892, im Alter von dreiundzwanzig Jahren, unternahm er seine erste Deutschlandreise. Er lernte den Symbolisten Karl Gustav Vollmoeller kennen, später, teils durch Vermittlung des Ersteren, Felix Paul Greve und Franz Blei, die beide als initiale Übersetzer von Gides Werk ins Deutsche firmieren.

Greve (1879-1948) bietet eine ganz eigene und ziemlich bewegte Lebensgeschichte. Er wurde nach einer Anzeige durch einen Kommilitonen wegen Betrugs verurteilt und verbüßte 1903 ein Jahr im Gefängnis. Kurz danach entstand der Kontakt zu Gide, wobei

Greve bereits erste Abschnitte aus den Texten des Franzosen übersetzt haben dürfte. André Gide berichtet im kurzen Aufsatz *Conversation avec un Allemand (Unterhaltung mit einem Deutschen)* über das erste Zusammentreffen in Paris, zu dem Greve eigens für diese paar Stunden mit dem Zug in die Hauptstadt gereist war. Sie unterhielten sich in einem Hotel, und Gide stellt den Deutschen als einen etwas verschrobeneren Menschen dar, der sich mehrmals selbst als Lügner bezeichnete und somit seinen Aussagen stets etwas Unsicheres verlieh. Der Autor wirkt in diesem Text wie ein reservierter und allem überlegener Beobachter, der allerdings nicht verheimlicht, dass Greve aufrichtig auf seine vor Kurzem abgesessene Gefängnisstrafe hinwies, von der er fälschlicherweise glaubte, dass Gide nichts von ihr wüsste. Greve übersetzte fünf von Gides Büchern, darunter immerhin *L'Immoraliste*, *Paludes* und *La Porte étroite*. 1909 war Greve trotz seiner intensiven Übersetzungstätigkeit (an die fünfzig Bücher, darunter Werke von Gustave Flaubert, H. G. Wells, Alexandre Dumas und Oscar Wilde) tief verschuldet, täuschte einen Selbstmord vor und setzte sich nach Nordamerika ab. Dort änderte er seinen Namen in Frederick Philip Grove und machte sich ab den Zwanzigerjahren einen Namen als englisch-kanadischer Schriftsteller.

In Gides *Journal (Tagebuch)* fand diese Geschichte kaum Niederschlag. Hingegen geht daraus hervor, dass Gide die Kritiken und Artikel deutscher Zeitungen zu seinen Publikationen verfolgte und gegebenenfalls hier dokumentierte. So etwa 1908 die Presseschlacht um sein Stück *Le Roi Candaulé (König Kandaules)* in Gegenüberstellung zur früheren Bearbeitung des gleichen Stoffes durch Friedrich Hebbel (*Gyges und sein Ring*), bei der die Gazetten des Nachbarlandes die deutschen Dichter als den französischen weit überlegen priesen und Gide sogar vorwarfen, seinen Stoff nicht verstanden zu haben.

Das Tagebuch, das in der jüngsten Pléiade-Ausgabe von Gallimard fast 2.500 Seiten umfasst, gilt unter Französischen und vielen Franzosen als das eigentliche Hauptwerk des Nobelpreisträgers. Es reicht von 1887 bis 1950. Wie bei vielen Tagebüchern üblich, gibt es kein homogenes Konzept in diesen Aufzeichnungen. Kritiker und Literaturwissenschaftler gaben an verschiedenen Stellen ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, welche (mitunter banalen) Ereignisse Gide detailliert festhielt und welche anderen (etwa historisch bedeutenden) er schlichtweg aussparte. Viele Stellen des Tagebuches enthalten kurze Passagen aus der Presse sowie Zitate deutscher Literatur im Original.

Eingefleischte Kenner stellen mit bewundernswerter Hingabe Vergleiche zwischen Gides Tagebüchern und den noch viel umfangreicheren von Julien Green (1900-1998) an. Die beiden Autoren kannten einander persönlich gut, und etwa dreißig Jahre lang liefen ihre Aufzeichnungen parallel, wobei diese oft gemeinsame Erlebnisse auf jeweils unterschiedliche Weise wiedergaben. Mich amüsierte vor allem die bei Green manchmal als etwas selbstherrlich dargestellte Persönlichkeit des »großen Gide«.

Tagebuchaufzeichnungen waren nicht nur eine ideale Möglichkeit, dem erzählerischen und autobiografischen Ich den richtigen Rahmen beizustellen, sondern finden sich ebenso als Motiv im Erzählwerk. Viele der Protagonisten schreiben, entweder Erzählungen oder eben Tagebücher, sie breiten sich in Notizen und zu Papier gebrachten Gedankensplittern aus. Durch die Einbringung des Mediums Tagebuch ins Umfeld fiktiver Protagonisten entsteht ein sehr lebendiges Spiel mit dem Text im Text.

Was macht nun Gides literarische Qualität aus? Diese ist zweifellos vielschichtig. *Les Faux-monnayeurs*, die der Autor als seinen einzigen Roman bezeichnete, gilt als ein Meilenstein bei der Entstehung des modernen Romans. Gides Bearbeitung religiöser Themen – aus katholischer und protestantischer Sicht – hinterließen starke Eindrücke, und er machte die (eigene) Homosexualität zu einem bis dahin völlig tabuisierten Thema der Literatur. Nicht zuletzt entspannen sich politische Aktivitäten, wovon eine Vielzahl von Essays und Reiseberichten zeugt. All dies Genannte bezieht sich auf Inhaltliches. Es gibt jedoch noch eine zweite Seite des Schriftstellers. Damit meine ich nicht seine kulturpolitische Arbeit, etwa rund um die Zeitschrift *La Nouvelle Revue française* oder die Förderung vieler (tatsächlich nur männlicher, so ich es überblicke) Kollegen, sondern Gides literarische Sprache, die allerdings in den deutschen Übersetzungen zumindest gefiltert wiedergegeben ist und daher aus meiner Sicht nicht dieselbe ästhetische Wirkung erreicht wie das französische Original.

Gide (auf Französisch) lesen ist ein Ereignis. Jedem Französisch-Lernenden zu empfehlen, jedem, der ein Ohr hat für den ästhetischen Fluss dieses literarischen Ausdrucks. Welches Buch man heranzieht, scheint mir relativ nebensächlich, obwohl ich – ausgerechnet – gewisse Vorbehalte gegenüber der Gide'schen Lyrik hege, die mir, dem Frühwerk angehörend und gewissermaßen der Tradition eines Baudelaire sowie den Prosagedichten von Mallarmé und Verlaine verpflichtet, stellenweise etwas unausgegoren vorkommt. (Im Übrigen finden sich in den Gedichten viel mehr griechische oder lateinische Phrasen und Zitate als deutsche.) Gleichzeitig soll nicht unerwähnt bleiben, dass Gide eine (inzwischen berühmte) *Anthologie de la poésie française* zusammenstellte und herausgab; auch diese ist Teil der Gesamtausgabe bei Gallimard.

Ein frühes Werk ist die von Felix Greve ins Deutsche übersetzte Satire *Paludes* (*Paludes/Die Sümpfe*), in der sich Gide in gewisser Weise über das Entstehen eines Romans mokiert – ein zur damaligen Zeit völlig neuartiger Topos der Literatur. Dieses Buch lebt von seinen lebendigen, zumal skurrilen Dialogen und dem Wechsel zwischen der Erlebniswelt des schreibenden Protagonisten und dessen geschriebenen Universum. Selbst *Les Faux-monnayeurs* greift dieses Thema auf und weist dem Roman im Roman letztendlich eine ebenso bedeutende Rolle zu wie der ominösen Bande (jugendlicher) Falschmünzer und der alles durchdringenden Dichotomie von Echtem und Falschem oder,

wie es der deutsche Dichterstürst hundert Jahre zuvor ausgedrückt hat: von Dichtung und Wahrheit (wobei ich dahingestellt lassen möchte, was davon nun echt beziehungsweise falsch ist).

Das Alterswerk *Thésée*, eine fingierte Autobiografie des mythischen Helden Theseus, entwickelte sich rasch zu meinem persönlichen Favoriten. Eine schlichte und in ihrem Umfang relativ bescheidene Erzählung eines allen humanistisch Gebildeten bekannten Stoffes eröffnete mir ein sprachliches Feuerwerk sondergleichen. Wenn jemand das Französische als eine wohlklingende und schöne Sprache anerkennt, so findet er diese These (und die »These« passt mir zu »Theseus«) in diesem Büchlein in beeindruckend konzentrierter Form bekundet.

Das gesamte Gide'sche Sprachwerk bezeichne ich, in seinem kunstvoll elaborierten und dabei überaus flüssigen Stil, als wunderbar ästhetisch und Ausgangspunkt eines hohen Kunstgenusses. Die Beispiele sind ebenso vielfältig wie beliebig, seien es die Passagen (ich verwende nun die korrekten französischen Anführungszeichen) « Je comptais, je l'avoue, beaucoup sur ce voyage ; je croyais qu'il allait donner à mon talent une direction nouvelle. C'est vous qui me le proposâtes, il est vrai, mais j'y pensais depuis bien des années. » (aus *Paludes*), « Il se tut un instant et je vis un éclair de mépris passer dans son regard ; mais, se ressaisissant, il continua comme si ne l'avait pas atteint ma pointe : » (aus *Corydon*), « Nous enfonçons dans un tunnel d'angoisse, dont on ne peut encore voir l'issue. » und « C'était trop beau, c'était inespérable cette victoire mystique, où la ferveur spirituelle tienne en respect la brutalité ; j'ai le cœur gonflé d'admiration pour cette surhumaine figure ; gonflé de sanglots. » (beide aus dem *Journal*) oder « Quelle terrasse ! Et de quel palais ! Ô jardins en extase, suspendus dans l'attente d'on ne savait quoi, sous la lune ! » (aus *Thésée*). Ich vertraue darauf, dass viele Österreicherinnen und Österreicher, wie ich im Ausland häufig vernahm, einmal Französisch gelernt haben; und falls nicht, dann möge man mir bitte verzeihen, dass ich mir nicht die Mühe machte, entsprechende Übersetzungen auszuforschen.

Am 22. November 2019 wäre André Gide hundertfünfzig Jahre alt geworden. Seine Sprachkunst, wie die griechische Bezeichnung für Literatur lautet, wird wohl und mit gutem Recht ein Vielfaches dieser runden Zahl überdauern.